

Italien und Europa – Traditionen und Perspektiven aus sprachgeschichtlicher Sicht

Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Schweickard
Romanische Philologie

Die Saarbrücker Italianistik unterhält traditionell enge Beziehungen zu italienischen Universitäten und Kulturinstitutionen. Namen wie ehemals Hans Ludwig Scheel, Hans Helmut Christmann und Helene Harth, heute Susanne Kleinert, Patrizia Oster-Stierle, Max Pfister und Wolfgang Schweickard haben auch in Italien einen guten Klang. Mit Max Pfister, der auch nach seiner Emeritierung tagtäglich seine Schaffenskraft der Italianistik widmet, und Karlheinz Stierle, der seit 2008 als Honorarprofessor in Saarbrücken lehrt, gehören gleich zwei Mitglieder der Universität des Saarlandes der nationalen italienischen Wissenschaftsakademie der Lincei (»Luchse«) an, die schon Galileo Galilei in ihren Reihen zählte. Seit Jahrzehnten kommen regelmäßig junge Stipendiaten aus Italien an unsere Universität, um sich im Rahmen eines »tirocinio«, eines straffen Studienprogramms, mit den hiesigen Forschungsprojekten vertraut zu machen. Nicht wenige der ehemaligen Stipendiaten sind heute Inhaber wichtiger Lehrstühle in Italien, von Padua, Triest und Turin über Pisa und Florenz bis nach Rom, Salerno, Neapel, Lecce, Bari und Palermo. Der nachfolgende Überblick beleuchtet einige Facetten der Wechselbeziehungen zwischen Italien und Europa aus sprachgeschichtlicher Sicht sowie einige der Schwerpunkte der sprachwissenschaftlichen Italianistik in und außerhalb von Saarbrücken.

Italienische Sprachreflexion und Sprachpflege

Die Geschichte der Sprachwissenschaft verdankt Italien bedeutende Impulse. Schon im 14. Jh. begann mit dem aus Florenz stammenden Dante Alighieri (1265–1321) eine Zeit des intensiven Nachdenkens über Sprache. Mit seinem zu Beginn des Jahrhunderts entstandenen Traktat *De vulgari eloquentia* (»Über die Ausdruckskraft der Volkssprache«) leitete er die Diskussion um die Priorität der Volkssprache gegenüber dem Lateinischen ein. Er selbst bediente sich für seine theoretischen Schriften noch des Lateinischen, lieferte aber mit der zwischen 1307 und 1321 verfassten »Göttlichen Komödie« (*Divina Commedia*) selbst den genialen Nachweis für die Gestaltungskraft der Volkssprache.

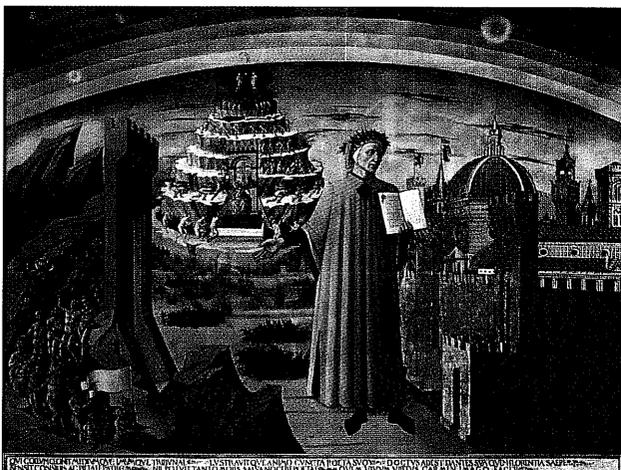


Abb. 1: Der italienische Nationaldichter Dante Alighieri (1265–1321)

In der Frühen Neuzeit trat die Sprachreflexion in Italien in eine neue und entscheidende Phase. Ausgangspunkt war die bunte Vielfalt von Dialekten, die sich im Zuge der frühen Sprachgeschichte des Italienischen von der Lombardei bis nach Sizilien herausgebildet hatten. Schon Dante hatte sich die Frage gestellt, welche dieser vielen Varietäten denn am ehesten geeignet sein könnte, um als Vorbild für alle Regionen Italiens zu dienen. Vor diesem Hintergrund entwickelte sich die Diskussion, die unter dem Namen *Questione della lingua* in die Wissenschaftsgeschichte eingegangen ist. Entschieden wurde die »Sprachenfrage« schließlich durch Pietro Bembo (1470–1547). Dieser plädierte in seinen 1524 abgeschlossenen *Prose della volgar lingua* (»Abhandlung über die Volkssprache«) dafür, den toskanisch-florentinischen Dialekt der herausragenden Dichter des 14. Jh., Dante, Petrarca und Boccaccio, als vorbildliche Sprachform für ganz Italien zu etablieren. Dank seines herausragenden Prestiges als Gelehrter und Kardinal setzte sich Bembo mit seiner Position durch und trug damit maßgeblich dazu bei, das kulturelle Zusammengehörigkeitsgefühl in einem Land zu festigen, das seine politische Einheit erst im 19. Jh. erlangen sollte. Bis heute bildet das Toskanische die Grundlage der italienischen Standardsprache.

Die lebhafteste Diskussion um die sprachliche Situation des Italienischen zwischen lateinischer Tradition und dialektaler Vielfalt und das offenkundige intellektuelle Vergnügen der Protagonisten an diesen Debatten blieben nicht ohne Wirkung auf andere europäische Nationen, in denen die überragenden Errungenschaften der italienischen Renaissancekultur ohnehin bereits eine nachhaltige Italienbegeisterung ausgelöst hatten. Stark von der italienischen *Questione della lin-*

gua inspiriert war etwa die 1549 gedruckte *Deffence et illustration de la langue françoise* von Joachim Du Bellay (1522–1560), der sich – nun aus französischer Sicht – mit der Konkurrenz von Latein und Volkssprache und mit den Mo-



Abb. 2: Titelseite von Bembo's Prose della volgar lingua (Ausgabe 1575)

dalitäten der Schaffung einer nationalen Standardsprache auseinandersetzte. Insbesondere die Positionen Pietro Bembo's wirkten noch bis weit ins 17. Jh. nach. Claude Favre de Vaugelas (1585–1650), der großen Anteil an der Begründung der modernen französischen Standardsprache hat, zitiert Bembo an prominenter Stelle seiner 1647 erschienenen *Remarques sur la langue françoise*, um sein Plädoyer für die Sprache des Pariser Hofes als Modell für den guten Sprachgebrauch, den »bon usage«, zu stützen.

Mit der Florentiner Accademia della Crusca, deren Ursprünge bis ins Jahr 1582 zurückreichen, entstand auch die erste europäische Sprachakademie in Italien. Bereits 1612 vollendeten die Accademici ihr vorrangiges Prestigeprojekt, ein Wörterbuch des Italienischen ganz in der auf das Toskanische fixierten Tradition Bembo's, und leisteten damit einen weiteren wichtigen Beitrag zur kulturellen Identitätsfindung Italiens. Die Strahlkraft und Vorbildwirkung der Crusca brachte es mit sich, dass das Engagement für die Sprachpflege auch außerhalb Italiens zunehmend als wichtige Aufgabe angesehen wurde. So war es nur folgerichtig, dass sich bald auch in anderen Ländern Akademien ähnlichen Zuschnitts und mit ähnlicher Aufgabenstellung konstituierten. Die erste dieser Gründungen im Kielwasser der Crusca war die 1617 entstandene Fruchtbringende Gesellschaft in Deutschland. Es folgten 1635 in Frankreich die Académie françoise und 1713 in Spanien die Real Academia Española.

Auch für die moderne Sprachwissenschaft sind wesentliche Impulse von Italien ausgegangen. Eine grundlegende inhaltliche und methodische Neuorientierung der Sprachforschung wurde mit den dialektologischen Arbeiten von Graziadio Isaia Ascoli (1829–1907) eingeleitet. Mit der Dialektologie wurde ein völlig neues Forschungsfeld erschlossen, dessen Schwerpunkt auf der gesprochenen Sprache und ihren dialektalen und regionalen Varietäten lag. Schon früh wurde man sich in und außerhalb Italiens bewusst, dass sprachwissenschaftliche Studien traditionellen Zuschnitts nur einen kleinen und wenig lebensnahen Ausschnitt aus dem Gesamtspektrum der Sprache widerspiegeln. Viel zu eng waren bis dato die empirischen Grundlagen, die sich fast ausschließ-

lich aus schriftsprachlichen oder gar literatursprachlichen Quellen speisten. Von der Dialektologie angestoßen, setzte sich dann im 20. Jh. mit dem erweiterten Konzept der »Varietätenlinguistik«, die soziolinguistische, pragmalinguistische und systemlinguistische Ansätze in sich vereint, endgültig ein neues Verständnis von Sprachforschung durch, in dem auch bislang marginalisierten Bereichen wie Sprechsprache und Umgangssprache die ihnen gebührende Rolle zukommt.

Deutschsprachige Italianistik ...

Stellt man sich umgekehrt die Frage, welche Bedeutung ausländischen Italianisten für die Entwicklung der italienischen Sprachwissenschaft zukommt, wird die Angelegenheit etwas delikater. Im Normalfall geht es dabei um Forschung, die von Personen betrieben wird, deren Muttersprache nicht das Italienische ist und die zudem außerhalb der Landesgrenzen arbeiten. Der Zugang zu Themen, die das ganze Spektrum muttersprachlicher Kompetenzen voraussetzen oder durch ihre Aktualität die besondere Nähe des Betrachters erfordern, ist unter diesen Umständen naturgemäß problematisch. Es ist nur folgerichtig, dass sich in der Geschichte des Faches nur wenige ausländische Italianisten eine Position erarbeiten konnten, die in Italien wahrgenommen und respektiert wurde. Das Paradebeispiel ist Gerhard Rohlfs (1892–1986), der in München und Tübingen lehrte und sowohl eine ganze Reihe maßgeblicher italienischer Dialektwörterbücher als auch eine grandiose und bis heute unersetzte historische Grammatik des Italienischen verfasst hat (*Grammatica storica della lingua italiana e dei suoi dialetti*, 3 Bde., 1949–1954). Einen Sonderfall stellen naturgemäß die italianistischen Forschungen in der Schweiz dar, denn auch die deutschsprachigen Schweizer profitieren von der Nähe zu Italien und von der Präsenz des Italienischen im eigenen Land. So ist es nicht verwunderlich, dass die Anstöße, die Ascoli mit seinen dialektologischen Studien gab, von den Schweizer Italianisten Karl Jaberg und Jakob Jud im Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz (AIS) in kongenialer Weise sprachgeographisch umgesetzt wurden.

Eine traditionell wichtige Rolle spielt in der deutschen Italianistik die sprachvergleichende Perspektive, deren heuristischer Wert in Zeiten zunehmender Spezialisierung besonders zu betonen ist. Die »Klassiker« gesamtromanisch orientierter Untersuchungen aus der Frühzeit der Romanistik, in denen das Italienische neben den übrigen romanischen Sprachen in Erscheinung tritt, sind die Wörterbücher und Grammatiken von Friedrich Diez (1803–1873) und Wilhelm Meyer-Lübke (1861–1936) sowie der 1881 erschienene Grundriss der romanischen Philologie von Gustav Gröber (1844–1911).

Vor allem die historische Lexikographie hat sich zu einer Paradedisziplin der Sprachwissenschaft in Deutschland entwickelt, wobei sich der Fokus allmählich von der gesamtromanischen Perspektive auf die romanischen Einzelsprachen und damit auch auf das Italienische verlagerte.

... in Saarbrücken

Die Schwerpunkte der sprachwissenschaftlichen Italianistik in Saarbrücken fügen sich in die vorgenannten Traditionslinien ein. Die gesamtromanische Perspektive kommt in Werken wie dem Handbuch zur romanischen Sprachgeschichte zum Tragen, das unter Saarbrücker Beteiligung in drei Bänden zwischen 2003 und 2008 erschienen ist. Auch die Zeitschrift für romanische Philologie (ZrP) wird – nach einer ersten Phase zwischen 1990 und 2000 – seit diesem Jahr wieder in Saarbrücken herausgegeben.

Mit dem von Max Pfister begründeten Lessico Etimologico Italiano (LEI) ist zudem eines der Flaggschiffe der modernen Wörterbuchforschung in Saarbrücken angesiedelt. In der Tradition des Französischen Etymologischen Wörterbuchs (FEW) von Walther von Wartburg besteht die Zielsetzung des LEI in der Dokumentation und Analyse des gesamten italienischen Wortschatzes in seiner geschichtlichen Entwicklung. Neben der italienischen Standardsprache finden dabei auch die Fachsprachen, die italienische Umgangssprache und die zahlreichen Dialekte Berücksichtigung. Mit dieser Konzeption leistet das Projekt, an dem eine Vielzahl deutscher und italienischer Forscher beteiligt sind, einen wesentlichen Beitrag zur Kenntnis der italienischen Sprachgeschichte und zur Wahrung der damit verbundenen sprach- und kulturgeschichtlichen Traditionen. Das Werk wird – unter der Ägide der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der

bildet sind (Eulen nach Athen tragen), werden in die Dokumentation mit einbezogen. Manche dieser Formen gelangen auch in andere Sprachen. So geht das deutsche Wort Scharlatan auf den Namen der italienischen Stadt Cerreto zurück, die im Mittelalter wegen ihrer Gaukler und reisenden Händler, die cerretani oder ciarlatani, berühmt-berüchtigt war. Da Namen und Namenableitungen bislang in der historischen Wortforschung nur eine marginale Rolle spielten, besteht in diesem Bereich ein besonderer Nachholbedarf. Das Projekt wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. Erschienen sind bislang drei Bände für die Abschnitte A–E (2002), F–L (2006) und M–Q (2009).

Das dritte laufende Wörterbuchprojekt, der Dictionnaire Étymologique Roman (DÉRom), wird gemeinsam vom For-

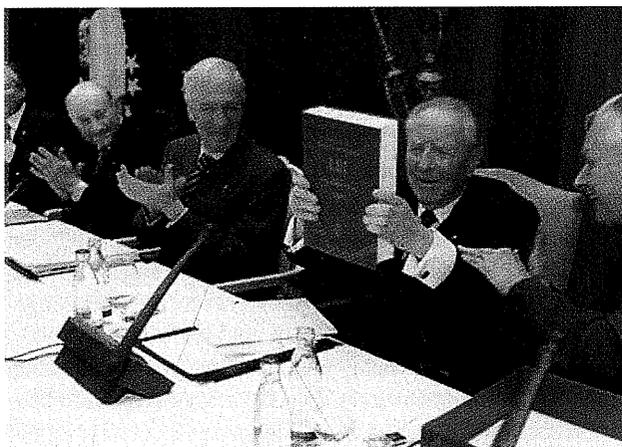


Abb. 3: Ex-Staatspräsident Ciampi mit einem Band des LEI

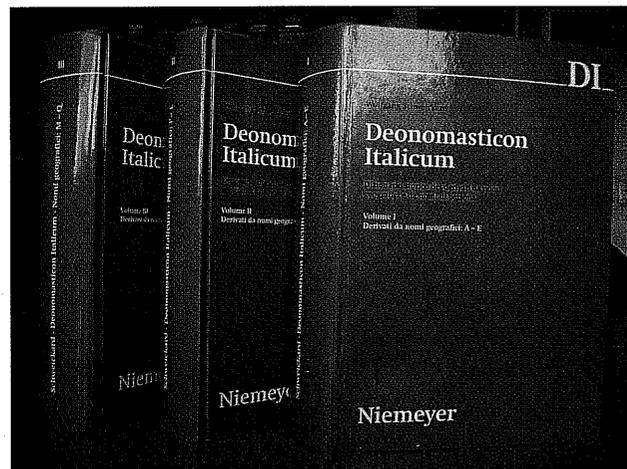


Abb. 4: Die ersten drei Bände des Deonomasticon Italicum

Literatur – mit Bundes- und Landesmitteln gefördert. Bislang sind über 100 Einzellieferungen für die Buchstabenbereiche A–E erschienen, die zusammen 12 großformatige Bände ausmachen.

Ähnlich in der Anlage, aber im Umfang beschränkter, ist das gleichfalls in Saarbrücken entstehende Wörterbuchprojekt des Deonomasticon Italicum (DI). Beim DI geht es – komplementär zum Gegenstandsbereich des LEI – um die historische Dokumentation und Interpretation von italienischen Eigennamen und ihren Ableitungen. Behandelt werden mithin nicht nur die Namen selbst, wie etwa Roma, sondern auch die zugehörigen sekundären Bildungen wie romano, romanesco, romaico, romanzo, romantico, etc. Auch übertragene Verwendungen von Namen (wie im Deutschen Mokka als Kaffeesorte nach dem Namen der Stadt Mokka) sowie Redewendungen und Sprichwörter, die mit Namen ge-

schungszentrum ATILF (Analyse et traitement informatique de la langue française) in Nancy (Eva Buchi) und von der Universität des Saarlandes durchgeführt. Gegenstand des DÉRom ist die etymologische und wortgeschichtliche Dokumentation und Analyse des Wortschatzes aller romanischen Sprachen. Angestrebt wird die vollständige Überarbeitung des Romanischen Etymologischen Wörterbuchs (REW) von Wilhelm Meyer-Lübke, das in dritter und letzter Auflage 1935 erschienen ist. Im Zentrum des Interesses steht

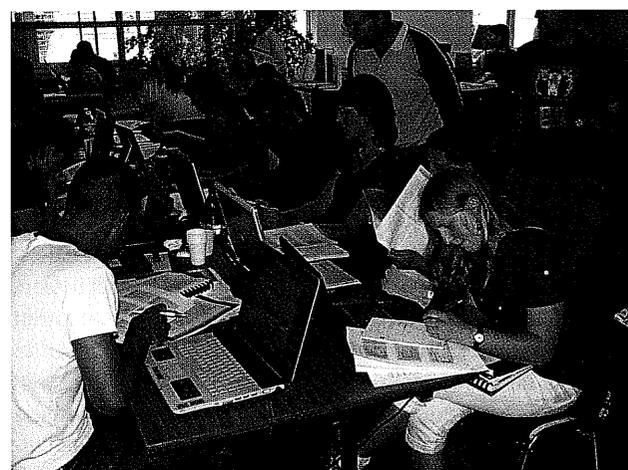


Abb. 5: Die Teilnehmer der DÉRom-Sommerschule bei der Arbeit

die Rekonstruktion der realen Ausgangsformen der lateinischen Sprechsprache auf der Grundlagen der gesamtromanischen Daten. Die traditionellen Belege der lateinischen Schriftquellen treten demgegenüber in den Hintergrund. Das binationale Projekt wird von der französischen Agence Nationale de la Recherche (ANR) und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. Beteiligt sind über 50 Romanistinnen und Romanisten aus sieben europäischen Ländern. Im Juli 2010 wurde im Rahmen des Projekts eine deutsch-französische Sommerschule zur romanischen Etymologie in Nancy organisiert, an der 41 Studierende, Postdocs und Dozenten aus 13 Ländern teilgenommen haben. Die Publikation des DÉRom erfolgt in der ersten Phase ausschließlich in elektronischer Form. Die bislang redigierten Artikel sind über die Website des ATILF in Nancy einsehbar.

Elektronische Quellen und »echte« Bücher

Forschungsvorhaben mit historischer Orientierung wie die Saarbrücker Wörterbuchprojekte profitieren in besonderem Maße von den technischen Neuerungen, die das moderne Bibliothekswesen prägen. Immer mehr Bibliotheken gehen mittlerweile dazu über, ihren gesamten Altbestand zu digitalisieren oder zu verfilmen und – soweit er frei von Urheberrechten ist – online zur Verfügung zu stellen. Die Möglich-

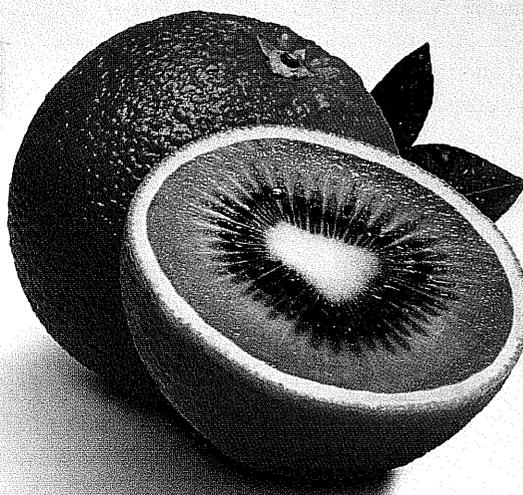
keiten des raschen und unmittelbaren Zugriffs auf die originalen Volltexte und andere Hilfsmittel und die Fülle sonstiger Veränderungen und Erleichterungen, die die elektronische Textverarbeitung mit sich gebracht hat, stellen auch und gerade für die historisch orientierten Philologien eine epochale Zäsur dar, die in ihrer Bedeutung nur mit dem Übergang von der Manuskriptkultur zum Buchdruck vergleichbar ist.

Von besonderer Bedeutung für die historisch orientierte Romanistik sind dabei neben vielen anderen Initiativen der Server Gallica der Bibliothèque Nationale de France und die Digitale Bibliothek der Bayerischen Staatsbibliothek in München. Das mit Abstand wichtigste Projekt ist allerdings Google Books, im Rahmen dessen in Kooperation mit zahlreichen Bibliotheken in aller Welt Millionen von Büchern kostenfrei im Internet zur Verfügung gestellt werden. Aus italianistischer Sicht ist bedauerlich, dass italienische Bibliotheken im Rahmen dieser Entwicklung bislang nur eine untergeordnete Rolle spielen. Natürlich wäre es ein enormer Gewinn, wenn sich irgendwann einmal auch die italienische Nationalbibliothek in Florenz dazu durchringen könnte, ihre Bestände in elektronischer Form zugänglich zu machen.

Bei all dem darf natürlich nicht übersehen werden, dass es bei quellenintensiven Projekten wie der Erarbeitung historischer Wörterbücher nicht mit den Digitalisaten von Bü-

Alles außer gewöhnlich.

Ihr Einstieg bei Lidl – mehr Informationen unter www.karriere-bei-lidl.de/trainee



Wir haben mehr zu bieten. Wir suchen Sie!

Wir suchen Macher und Denker: Vormacher und Mitdenker – die nicht abwarten, sondern handeln. Schließlich werden Sie als Führungskraft für 5 Filialen verantwortlich sein und sollten genau wissen, was eine erfolgreiche Lidl-Filiale ausmacht. Dazu bringen Sie eine hohe Lernmotivation, Kommunikationsfähigkeit, ein vorbildliches Auftreten und Spaß an neuen Herausforderungen mit. Wenn Sie also nach Ihrem Studienabschluss an einer Universität, Fach- oder Dualen Hochschule Ihre theoretischen Kenntnisse in die Praxis umsetzen wollen, sind Sie bei uns richtig!

Lidl Personaldienstleistung GmbH & Co. KG · Abteilung Recruiting · Rötzelstraße 30 · 74172 Neckarsulm · www.karriere-bei-lidl.de



EINSTIEG BEI LIDL

Lidl lohnt sich.

chern alleine sein Bewenden haben kann. Die Fälle, in denen der Lexikograph auf die »echten« Bücher angewiesen ist, sind immer noch deutlich in der Mehrzahl, sei es, dass die benötigten Werke mit Autorenrechten belegt sind, sei es, dass sie bei der Digitalisierung bislang noch nicht an die Reihe gekommen sind. Da nun solche Bücher erfahrungsgemäß nicht immer leicht zu beschaffen sind, ist ein reibungsloses Funktionieren des Bibliotheksbetriebs im praktischen Alltag von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Dies aber hängt immer entscheidend von Einzelpersonen ab, denn

»es gibt zwei Sorten Bibliothekare – die hilfsbereiten und die anderen, die unermüdlich damit beschäftigt sind, den Feind abzuwehren. Die so viele Bücher wie möglich unter fadenscheinigen Argumenten aus dem Leihverkehr ziehen und am besten in Schränke verschließen, die jeden Abend heilfroh sind, wenn sie endlich die Türen verriegeln dürfen, damit ihre Schätzchen wenigstens bis zum nächsten Morgen Ruhe haben vor diesem alles betatschenden, alles durcheinanderbringenden Geschmeiß mit fettigen, ungeschickten Händen« (FAZ.NET 21.11.2008).

Die Bibliothekare der Saarbrücker Universitätsbibliothek und vor allem die Fernleihabteilung mit Gerold Hoffmann und seiner Equipe gehören zum Glück zur ersten Sorte. Ohne die langjährige wertvolle Unterstützung von dieser Seite hätte sich manches Projekt weit weniger gedeihlich entwickelt.

Was insgesamt bei der Betrachtung der gegenwärtigen Situation zu denken geben mag, ist, dass die Philologen eigentlich schon zu Beginn des 20. Jh. der vielfältigen Quellen kaum noch Herr werden konnten. Bereits 1934 hatte Wilhelm Meyer-Lübke im Vorwort zur dritten Auflage seines Romanischen Etymologischen Wörterbuchs im Hinblick auf die Arbeitsgrundlagen der Etymologie festgestellt: »Der Stoff, den ein romanisches etymologisches Wörterbuch zu verarbeiten und darzustellen hat, ist in den letzten zwanzig Jahren ins Unendliche vermehrt worden«. Nach einem weiteren Dreivierteljahrhundert nicht minder intensiver Forschung stehen heute Quellen und Hilfsmittel in einem Umfang zur Verfügung, von dem vorausgehende Generationen nur träumen konnten. Daraus ergeben sich entscheidende Vorteile, aber auch eine nicht zu unterschätzende neue Herausforderung: Da bei Weitem nicht mehr alle Materialien gesichtet und verarbeitet werden können, muss sich der Lexikograph zunehmend in der Kunst üben, die Spreu vom Weizen zu trennen und aus der überbordenden Dokumentation eine sinnvolle Auswahl zu treffen. Auch aus diesem Grund bleiben philologischer Instinkt und Erfahrung eine unverzichtbare Voraussetzung für die historische Lexikographie.

Fazit und Ausblick

Ein scharfsichtiger Kollege hat Saarbrücken einmal als das Mekka der historischen Lexikographie des Italienischen bezeichnet. Das Urteil wird gerne akzeptiert und führt zur Frage, welches eigentlich die entscheidenden Ingredienzen für eine solche Sonderstellung sind. Gewiss spielen die langjährige Tradition der Projekte, die Kooperation über die Landesgrenzen hinweg, die Vertrautheit der Redaktoren mit allen Facetten der italienischen Sprachgeschichte, der gesamtromanische Blickwinkel und nicht zuletzt philologischer Instinkt eine zentrale Rolle.

Nicht zu unterschätzen ist allerdings auch die Bedeutung der vergleichsweise guten Arbeitsbedingungen an einer deutschen Universität und die gut entwickelte Infrastruktur der Wissenschaftsförderung. Projekte wie das LEI, das DI oder der DÉRom sind auch ein Spiegelbild der Leistungsfähigkeit, die die geisteswissenschaftliche Grundlagenforschung erreichen kann, wenn klar konturierte und effizient verfolgte Forschungsziele mit einer sachgerechten und konzertierten Förderung von Universitäten, Akademien und nationalen Einrichtungen der Forschungsförderung einhergehen.



Wolfgang Schweickard

ist seit 1990 Professor für romanische Philologie. Im Jahre 2001 wurde er als Nachfolger von Max Pfister an die Universität des Saarlandes berufen. Seit 2004 ist er ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Im gleichen Jahr wurde ihm von der Universität Bari das Ehrendoktorat verliehen. Schweickards Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich der historischen Romanistik und der Lexikographie. Er ist Mitherausgeber der *Zeitschrift für romanische Philologie* und des Jahrbuchs *Lexicographica*. Wichtige laufende Projekte sind der *Lessico Etimologico Italiano* (LEI), das *Deonomasticon Italicum* (DI) und der *Dictionnaire étymologique des langues romanes* (DÉRom).